

Auszug aus:

Voigt, Wolfgang: Schmitthenners Werklehre und die Stuttgarter Schule.

In: Voigt, Wolfgang/ Frank, Hartmut: (Hrsg.) Paul Schmitthenner 1884 – 1971.

Tübingen: Wasmuth 2003. S. 91 -97. *Abschrift unter der Herausstellung der Zitate in Schrägschrift.*

### **Nach 1945: der „Fall Schmitthenner“**

Es war ein halbes Jahr nach Kriegsende, als die erste Welle der Entnazifizierung Schmitthenner empfindlich traf. Am 28. November 1945 schrieb ihm der nun zum Kultminister in Württemberg ernannte Theodor Heuss, dass er ihn zu seinem größten Bedauern auf Befehl der US-Militärregierung aus dem Dienst entlassen müsse. Es kam noch schlimmer, denn auf Grund einer Verwechslung mit dem gleichnamigen badischen Minister und SS-Führer Paul Schmitthenner verbrachte er sechs Wochen in einem Gefängnis des amerikanischen CIC in Stuttgart, bis die Sache aufgeklärt war. Im Februar 1946 nahm der amerikanische Denazification Board in Württemberg seine Arbeit auf und es begann die zweite Welle mit Fragebögen und förmlichen Verfahren, welche die Masse der ehemaligen Parteimitglieder in Schuldige, Mitläufer und Entlastete aufteilen sollten.

In der öffentlichen Spruchkammerverhandlung am 14. März 1947 in Stuttgart leugnete Schmitthenner nicht, dass er ohne Zwang in die NS-Partei eingetreten war. Er sei 1933 der Auffassung gewesen, die durch das Dritte Reich hergestellte *starke Staatsautorität* biete ihm die Chance, Kunst und Baukunst in Ordnung zu bringen.<sup>174</sup> Der Kammer lag eine große Zahl schriftlicher Äußerungen unbelasteter Zeugen vor - darunter vieler ehemaliger Schüler, die als Halbjuden, Kommunisten, Sozialisten oder als elsässische Widerständler verschiedenen Stufen der Verfolgung ausgesetzt gewesen waren und ohne Ausnahme zu seinen Gunsten aussagten.<sup>175</sup> Gegen sie alle hatte der von Schmitthenners Gegnern mangelhaft präparierte einzige Belastungszeuge - der Betriebsratsvorsitzende der Hochschule - einen schweren Stand, da er den Angeklagten nicht kannte und seine oft ungenauen Beschuldigungen aus dritter Hand bezogen hatte. Der öffentliche Ankläger stellte im Schlussplädoyer fest, dass Schmitthenner zunächst Anhänger des Nationalsozialismus gewesen war, dass sich seine Haltung später jedoch bis zu aktivem Widerstand gewandelt hätte. Den größten Eindruck auf die Kammer machte Schmitthenners couragiertes Handeln in der Affäre um die Todesurteile in seiner elsässischen Heimat: Im Januar 1943 hatte der Volksgerichtshof in Straßburg getagt und wegen Begünstigung flüchtiger französischer Kriegsgefangener vier Todesurteile gefällt, denen bald weitere folgten.<sup>176</sup> Wenig später schrieb Schmitthenner seinem Freund Wilhelm Schäfer:

*Aus dem Elsaß ( ... ) kam ich erschüttert zurück. ( ... ) Ich habe an Speer geschrieben und ihm so anheimgestellt, daß man endlich ‚den Führer‘ unterrichtet über die Dinge im Land. Ich stehe gern dafür ein. Noch einmal haben wir die Möglichkeit, uns unter Beweis zu stellen. Auch vor uns selbst.<sup>177</sup>*

Als sich der um Hilfe gebetene Albert Speer für unzuständig erklärte,<sup>178</sup> wurden Freunde und Bekannte in Bewegung gesetzt, die sich für die verurteilten Elsässer einsetzen sollten. Schmitthenner selbst schrieb an den Präsidenten des Volksgerichtshofs, Roland Freisler, um ihn mit einem Hinweis darauf,

*daß nicht alle Maßnahmen im Lande seit 1940 immer von glücklicher und geschickter Hand geleitet wurden,*

für die Begnadigung zu gewinnen:

*Die Bitten und Zuschriften, die ich seither in dieser Sache bekomme, und das Vertrauen, das ich in allen Kreisen meiner Heimat genieße, machen mir diesen Brief zur Pflicht. ( ... ) Ich schicke voraus, daß ich keinen der Verurteilten persönlich kenne. Ich weiß nur, daß es alles junge Menschen, die unter französischer Herrschaft aufgewachsen sind ( ... ) Der Richter muß nach dem Rechte sprechen und kann nicht Gnade vor Recht stellen. Er kann aber vielleicht dazu beitragen, daß Gnade vor Recht gestellt wird, und dies ist meine Bitte an Sie.<sup>179</sup>*

Die Aktion war am Ende erfolgreich; so heißt es in einem Brief vom Mai 1943:

*Die Urteile sind noch nicht vollstreckt. Ich bekomme langsam Freude an diesem Tun. Die schlechten Kerle gegeneinander auszuspielen macht ein gewisses Vergnügen.<sup>180</sup>*

Im Zusammenspiel mit dem Stuttgarter Oberbürgermeister Strölin erreichte Schmitthenner, dass 17 zum Tode Verurteilte zwar nicht begnadigt wurden, aber am Leben blieben, bis sie 1945 befreit werden konnten.

Nach der vollständigen Entlastung durch die Spruchkammer verschickte Schmitthenner eine Erklärung *An meine Freunde* mit einem Eingeständnis persönlicher Schuld. Er sei verpflichtet gewesen, gegen das Regime

*mehr zu tun als das Selbstverständliche, doch mangelte dazu der Mut. ( ... ) So blieb ich unfrei und wurde mit schuldig am Allgemeinen. Von dieser meiner Schuld kann darum niemand denn ich selbst mich entlasten.<sup>181</sup>*

Dass die Entlastung ein Pyrrhussieg war, der die Rückkehr an die Hochschule keineswegs ermöglichte, zeigte sich bald, denn die Architekturabteilung war nicht nur durch Suspendierungen und den Tod des Städtebauers Heinz Wetzel dezimiert, auch ihre Zusammensetzung hatte sich verändert. Auf den Lehrstuhl Wetzels war im Januar 1947 Richard Döcker berufen worden, der den Umbau zu einer der Architekturmoderne verpflichteten Ausbildungsstätte zügig in Angriff nahm. Das Spruchkammerurteil, mit der seine Gegner nicht gerechnet hatten, brachte die Umgestaltung nun in höchste Gefahr. Die große Mehrheit der Studenten wünschte die Rückkehr des charismatischen Architekturlehrers, obwohl ihn die meisten nur vom Hörensagen kannten. Sofort nach der Entlastung verfassten die seit 1945 bestehende gewählte Fachschaft und der AStA Anträge auf Rückberufung und auch das Kultministerium erwartete entsprechende Beschlüsse der nun wieder autonomen Hochschulgremien.

Um die Rückberufung zu verhindern, antworteten seine Gegner mit einer bis in das Frühjahr 1948 andauernden Pressekampagne, die gegen die Spruchkammerentscheidung Front machte.<sup>182</sup> Die vorgesetzten Stellen zeigten sich verunsichert - die Sache sei, so berichtete der Rektor, nicht nur für das Kultministerium, sondern auch für den Ministerpräsidenten

*eine hochpolitische Frage geworden, von der sich gar nicht absehen läßt, wie sie sich wird entscheiden lassen.<sup>183</sup>*

Gegen Schmitthenner wurde auch der in die USA emigrierte Walter Gropius bemüht, der im

Herbst 1947 auf Einladung der US-Militärregierung seine erste Deutschlandreise nach dem Zweiten Weltkrieg unternahm.<sup>184</sup>

In Stuttgart wurde ein Treffen zwischen Gropius, zwei Professoren der Architekturabteilung und der lokalen Militärregierung arrangiert, bei dem sich die Beteiligten darin einig gewesen sein sollen, die Rückberufung nicht zu gestatten.<sup>185</sup>

Als im April 1948 noch nichts entschieden war, wurde Gropius von Hans Scharoun um eine erneute Intervention gebeten:

*Trotz aller ihrer und auch anderer Bemühungen ist da alles verfahren. Döcker hat - insgesamt 15 Stunden - auf den Kultusminister eingeredet mit dem Ergebnis, dass man aus menschlichen Gründen Schmitthenner zum Gehalt und zur Pension und aus sachlichen Gründen der Architektur zu einer Synthese des alten und neuen Bauens meint verhelfen zu müssen. Da Schmitthenner vorbehaltlos entnazifiziert wurde, ( ... ) war auf dringenden Anruf Döckers hin nur noch der Weg zu den Amerikanern offen.*<sup>186</sup>

Kurz zuvor war der Militärregierung in Stuttgart eine von Wils Ebert, Theo Effenberger, Eduard Ludwig, Martin Mächler, Klaus Müller-Rehm, Hans Scharoun, Max Taut und Wilhelm Wagenfeld unterzeichnete Stellungnahme zugegangen, die Schmitthenner als

*Prototyp der überdauernden Hitler'schen Kulturhaltung abstempelte, dessen Abwehr als Maßnahme der Re-Education unverzichtbar sei.*<sup>187</sup>

Schmitthenner war nicht der einzige suspendierte Architekturlehrer, aber er war der einzige, um dessen Position mit allen Mitteln gestritten wurde, nachdem der im Nürnberger Prozess als Kriegsverbrecher verurteilte Albert Speer, der wirkliche erste Mann in der Architektur des Dritten Reiches, den Entscheidungen deutscher Instanzen entzogen war. Die Härte der Auseinandersetzung ist umso bemerkenswerter, als auch die Gegner wussten, dass auch ein wieder berufener Schmitthenner nur bis 1949 lehren würde, um anschließend emeritiert zu werden. Im Frühjahr 1948 entwickelte die Kultusbürokratie eine Kompromisslösung, derzufolge Schmitthenner den vakanten Lehrstuhl von Paul Bonatz besetzen sollte. Dann wäre ihm nicht mehr wie früher der als prägend angesehene Unterricht in der Unterstufe zugefallen. Nun kam Bewegung in den seit einem Jahr stagnierenden *Fall Schmitthenner* und Kultminister Bäuerle teilte ihm am 3. April 1948 seine Absicht mit, ihn als ordentlichen Professor zu berufen.<sup>188</sup> Über den Misserfolg seiner Intervention informiert, beklagte Gropius sich wenig später bei Döcker über die noch immer nicht beendete

*Schmidthenner affair; sie sei a shame and quite indicative of what is in the making at present in Germany.*<sup>189</sup>

Nicht die Interventionen bei den Amerikanern, sondern ein nur Eingeweihten bekanntes Dokument, der *Wertheimer-Brief*, ließ die Sache am Ende scheitern. Der liberale Volkswirt und Journalist Fritz Wertheimer, Generalsekretär beim Deutschen Auslands-Institut, war seit dem Ersten Weltkrieg ein enger Freund der Schmitthenners gewesen.<sup>190</sup> Er war auch ein Bauherr, dem Schmitthenner viel verdankte; für ihn baute er das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgarts Stadtmitte und Wertheimers eigenes Haus. Die Freundschaft war auf die Probe gestellt, als der Jude Wertheimer sofort nach der nationalsozialistischen Machtübernahme vom Posten des Generalsekretärs entlassen wurde.<sup>192</sup> Dass Schmitthenner sich hinter den Kulissen bei führenden Nazis für Wertheimer eingesetzt haben will, um - ohne Erfolg - dessen Weiterbeschäftigung in einer weniger exponierten Stellung zu erreichen, erscheint glaubwürdig.<sup>192</sup> Die Judenpolitik der NSDAP hielt er für eine vorübergehende, im Einzel-

fall verhandelbare Erscheinung. Als Werner Hegemann ihm bereits 1932 voraussagte, dass Nationalsozialismus an der Macht gleich bedeutend sei mit dem *striktesten Ausschluß hervorragender Kollegen*, mochte Schmitthenner daran nicht glauben und schrieb auf Anregung Hegemanns einen Brief an Erich Mendelsohn, dessen ungefährer Inhalt darauf hinauslief, dass er die jüdische Herkunft nicht als Grund ansehe, fähige Architekten von der Mitarbeit auszuschließen.<sup>193</sup>

Nach seiner Entlassung ohne Einkommen wollte Fritz Wertheimer im Sommer 1933 zwei vermietbare Häuser auf seinem Grundstück errichten, für die Schmitthenner Entwürfe liefern sollte. Dazu hätte allerdings ein städtischer Bebauungsplan geändert werden müssen. An Schmitthenner richtete er die dringende Bitte, die Bebauungsplanfrage bei der Stadt Stuttgart zu sondieren. Dieser war gespalten - er wollte die Jahrzehnte dauernde Freundschaft unbedingt aufrechterhalten, vermied es aber gleichzeitig, Wertheimer beim Hausbau zu helfen. Man darf vermuten, dass er fürchtete, dass die Sache als geschäftliche Verbindung eines Parteigenossen mit einem Juden bekannt werden und ihm schaden könnte, denn noch glaubte Schmitthenner an seine Kampfbandkarriere:

*Ich stehe mitten in Kampf und Arbeit und bin ausgefüllter denn je.*<sup>194</sup>

Als er untätig blieb, kündigte ihm Wertheimer zu Weihnachten 1933 die Freundschaft auf.<sup>195</sup> Wiederholte briefliche Rettungsversuche Schmitthenners blieben ohne Resonanz.<sup>196</sup> Wertheimers begreiflicher Unmut wegen des ihm widerfahrenen Unrechts konzentrierte sich von da an auf den Freund, der ihm nicht geholfen hatte. Aus dem brasilianischen Exil erhielt Schmitthenner im Jahre 1939 einen zornbehebenden Brief Wertheimers, von dem nach Kriegsende eine Abschrift in die Hände von Schmitthenners Gegnern an der Hochschule gelangte.<sup>197</sup> Als im Herbst 1948 die württembergische Regierung im Begriff war, die Berufung abzusegnen, wurde Ministerpräsident Reinhold Maier die Publikation des Briefes angedroht.<sup>198</sup> Aus Furcht vor einem öffentlichen Skandal vertagte Maier den Vorgang auf unbestimmte Zeit. Eine Erklärung Schmitthenners, dass er

*diesen Skandal nicht befürchte, darin im Gegenteil eine erfreuliche Klärung der Situation erblicke,*

konnte die Bedenken der Regierung nicht zerstreuen.<sup>195</sup>

### **Nachspiel im Orden pour le mérite**

Schmitthenners Rehabilitation war damit gescheitert, jedoch gab es vier Jahre später eine Kompensation von unerwarteter Seite. Theodor Heuss, der inzwischen zum ersten Bundespräsidenten gewählt worden war, betrieb 1952 die Wiederbelebung der Friedensklasse des einst von Preußenkönig Friedrich II. Gegründeten Ordens pour le mérit, der im Dritten Reich aufgehoben worden war. Unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten wurde er mit 30 Mitgliedern aus Kunst und Wissenschaft wieder begründet. Es entsprach der Tradition des Ordens, dass die Architekten zwei Mitglieder stellten. Als im Sommer 1952 mit Paul Bonatz ein Vertreter der faktisch nicht mehr vorhandenen Schule berufen wurde, war zu erwarten, dass im ausgleichenden Sinne der zweite Platz durch einen bekannten Vertreter der Avantgarde besetzt würde – etwa durch Hans Scharoun, Otto Bartning oder durch einen prominenten Emigranten wie Ernst May, Walter Gropius oder Mies van der Rohe. Genau das geschah nicht – Heuss brüskierte die Moderne und berief im Oktober desselben Jahres Paul Schmitthenner. ...